Neu-Hamburger Neutrale.

Herausgegeben von W. H. Boullee, Neu-Hamburg, Waterloo County, C. W.

Jahrgang 1. Freitag den 13. April 1855. No. 13.

Bedingungen.

Der „Neu-Hamburger Neutrale" erscheint jeden Freitag. Subscriptionspreis für den Jahrgang von 52 Nummern Einen Dollar vier Schillinge, wenn innerhalb 3 Monate Bezahlung erfolgt; nach Ablauf dieser Zeit steigt der Preis um 2 Schillinge; erfolgt die Bezahlung nach Ablauf von 6 Monaten, berechnen wir 2 Dollars für den Jahrgang.

Die Annahme der zweiten Nummer unseres Blattes verpflichtet zu fernerer Annahme.

Bekanntmachungen werden zu den üblichen Preisen berechnet. Einsendungen können nur Berücksichtigung finden, insofern sie mit den in unserem Prospectus ausgesprochnen Grundsätzen stimmen.

Druckarbeiten jeder Art in deutscher und englischer Sprache werden mit eleganten Schriften und durch eine der solidesten Pressen in unserer Gegend zu annehmbaren Preisen und mit größter Pünktlichkeit gefertigt.

Alle Briefe, ausgenommen die von Agenten, müssen postfrei eingesendet werden.

Unterhaltendes.

Das Seetreffen bei Nacht.

(Eine historische Skizze.)

Um ihren ausgebreiteten Handel kräftiger zu schützen, rüstete die ostindische Compagnie in Holland im Jahre 1615 eine Flotte von 7 Schiffen aus, und untergab sie dem Befehl eines sehr geübten Seemannes, des Joris van Spielbergen.

Der königlich spanische Rath in Peru hatte jedoch kaum hiervon Nachricht erhalten, daß er diese Flotte, die ihm trotz ihrer geringen Schiffszahl dennoch höchst gefährlich schien, auf jede mögliche Weise zu vernichten beschloß und, weil er den geübten Holländern auf offner See nicht zu begegnen wagte, es vorzog, ihnen in den Häfen aufzulauern, um sie dort von der Land- und Seeseite zu gleicher Zeit angreifen zu können.

Nur der spanische Admiral, Don Rodrigo, ein Verwandter des Vicekönigs in Peru, setzte diesem bedachten Plane seinen jugendlichen Uebermuth entgegen und versicherte, daß er (so lauteten seine eignen Worte) diese jungen holländischen Hunde und verzagten Bruthühner blos mit zwei Schiffen einzufangen sich getraue, zumal sie, sichern Nachrichten zufolge, bei der Durchfahrt in der Magellanischen Straße einen schweren Sturm ausgehalten hätten, und hierdurch, bis aufs Aeußerste abgemattet, sich ihm gewiß ohne Schuß ergeben würden.

Dem Vicekönig gefiel diese stolze Vermessenhrit; er vertraute dem Don Rodrigo und gab ihm eine Flotte von 8 Schiffen, um die Holländer wirklich in offner See aufzusuchen. Das Admiral-Schiff, Jesu Maria genannt, war mit 460 Mann und 24 Kanonen besetzt; das Vice-Admiralschiff, Santa Anna, mit 300 Mann und 14 Kanonen; das dritte Schiff, de Carmes, führte 200 Mann und acht Stücke am Bord; das vierte Schiff, St. Diego, eine gleiche Anzahl von Leuten und Geschütz; das fünfte Schiff, Maria del Rosario, 150 Mann und 4 Stücke, und die drei letztern Schiffe waren ohne schweres Geschütz, nur mit Soldaten bemannt.

Der holländische Admiral von Spielbergen erfuhr zwar seiner Seits auch bald genug, daß diese feindliche Flotte zu seiner Vernichtung in See gestochen sei, er stieg aber nichts destoweniger mit seiner Mannschaft auf dem Eilande Santa Maria ans Land, machte in den dort befindlichen spanischen Niederlassungen große Beute und eroberte, als er kaum von dort wieder abgeschifft war, ein mit Oliven und baarem Gelde reichbeladenes spanisches Schiff, welches er, nachdem die gefangene Mannschaft und die Ladung geborgen worden, versenken ließ.

Kaum war jedoch diese Beute errungen, als man von fern auch schon die Wimpel der feindlichen spanischen Flotte erblickte, die mit vollen Segeln auf die Holländer antrieb, so, daß am Abend beide Flotten schon einander dicht gegenüber lagen. Der spanische Vice-Admiral, Don Pedro Alvarez de Piger, einer der erfahrensten Seeleute jener Zeit, ließ seinen jugendlichen Admiral warnen, den Angriff bei einbrechender Nacht nicht zu wagen. Allein der leichtsinnige, allzuhitzige Rodrigo blieb taub für jeden verständigen Rath, segelte dreist auf das holländische Admiralschiff, die Sonne genannt, los, und kam ihm in der zehnten Abendstunde so nahe, daß er ihm die stolze Aufforderung, sich ohne Weiteres zu ergeben, selbst zurufen konnte. — Spielbergen aber beantwortete dieses Gebot mit einer vollen Salve aus großem und kleinem Geschütz, und so begann denn wirklich unter dem Schatten der einbrechenden Nacht das Seetreffen. — Der Himmel war zwar allenthalben mit finstern Wolken überhangen, als habe auch er sich zum Kampfe gewaffnet; dennoch aber ruhten die Elemente und wollten stumme Zeugen sein, und die tiefe Windstille ließ das Toben des unsichtbaren menschlichen Kampfes nur desto grausenhafter vernehmen. Trommeln wirbelten, Trompeten schmetterten, der Ruf der Befehlshaber ertönte; — aber die Nacht verhüllte Alles, was geschah, keine Schiffslaterne war angezündet, um dem Feinde nicht zum Zielpunkte zu dienen, und nur in den bläulichen Blitzen des krachenden Geschützes erkannten sich die Feinde für den Augenblick und hörten, nachdem das flüchtige Licht von der Nacht wieder verschlungen worden war, und das Jammergeschrei der Verwundeten und Sterbenden, die der leuchtende Schuß getroffen hatte. Selbst die Freunde suchten sich oft vergebens; sie durften trotz der Besorgniß, sich einander selbst zu vernichten, die Wuth des Kampfes nicht hemmen, und der Zufall wurde beschworen, die Kugeln nur auf Feindesherzen zu leiten.

Die Holländer hatten eine glückliche Stellung genommen, und trafen fast mit jedem Schusse, dergestalt, daß sich das spanische Admiralschiff, sehr beschädigt, endlich aus dem Kampfe zurückzuziehen versuchte; allein die gänzliche Windstille hielt es fest, es mußte Stand halten, und würde wahrscheinlich in den Grund gebohrt worden sein, wenn nicht ein anderes spanisches Schiff zufällig dem holländischen Admiral in die Flanke gerathen wäre. — Spielbergen wendete nunmehr den Kampf auf diese Seite, und setzte auch dem zweiten feindlichen Schiffe so zu, daß es zu sinken begann. In dieser Noth trieb es auf eine holländische Yacht, an deren Bord es sich in der Todesangst festklammern und so seine Mannschaft retten wollte. Allein es wurde auch hier abgeschlagen, und so versank es dann bald darauf mit Allem in der Fluth.

Kaum hatte die holländische Yacht hier gesiegt, als der spanische Admiral, aufs Neue die Flucht versuchend, ebenfalls auf dieselbe stieß und gezwungen auch den Kampf mit ihr bestehen mußte. Bei den häufigen Pulverblitzen bemerkte man alsbald auf dem holländischen Vice-Admiralschiffe die große Bedrängniß, in welcher sich die Yacht befand, und ein Officier auf derselben, ein alter vertrauter Waffenbruder des Capitains der Yacht, bat den Vice-Admiral, seinem Freunde zu Hülfe eilen zu dürfen. Er bestieg in kühner Hast mit bewaffneter Mannschaft ein Boot und steuerte jubelnd mit Siegesgeschrei auf die Yacht los, um ihr Rettung zu bringen. Allein der Capitain, von dem Feuer des Geschützes geblendet, hielt auch dieses Boot für nahende Feinde, und während er den Angriff des feindlichen Admirals tapfer abschlug, schoß er das Fahrzeug seines treuesten rettenden Freundes in den Grund.

Als der Morgen endlich nach dieser schaudervollen Nacht aufdämmerte und Alles übersehen ließ, strebten mehrere Schiffe, welche in der Finsterniß abgetrieben worden waren, den Ihrigen wieder zu Hülfe zu eilen. Don Rodrigo hatte sich hinter das fast noch unbeschädigte Schiff seines Vice-Admirals gelegt, wo er Schutz zu finden glaubte, allein van Spielbergen griff beide aufs Neue an, und es kam zwischen den Admiral- und Vice-Admiralschiffen beider Theile zu einem neuen mörderischen Kampfe, der so lange unentschieden blieb, bis das holländische Schiff, Aeolus, auch herbeieilte, und die Spanier dergestalt beschießen half, daß sie endlich ihre beiden Schiffe an einander trieben, und Bord an Bord legten, um aus einem derselben sich in das andere flüchten zu können. Das Vice-Admiralschiff war jetzt am härtesten getroffen worden, es drohte zuerst zu sinken; Alles floh daher auf das Admiralschiff hinüber. Allein dies befand sich in einem nicht minder elenden Zustande; der geringe Theil der Mannschaft, welche noch am Leben war, eilte auf das Vordertheil des Schiffes, wo einige die weiße Fahne aufsteckten, andere sie wieder herabrissen und lieber zu sterben, als sich zu ergeben beschlossen. Verzweiflung kämpfte hier gegen Verzweiflung, Feigheit gegen Muth, Lebenslust gegen Todesverachtung, und so den Kampf gegen die Feinde vergessend, trieben sich die Spanier, taub gegen die Stimme der Befehlshaber, selbst aus einem der beiden Schiffe in das andere. Da hatte sich endlich der Wind erhoben, und die Wellen warfen den holländischen Vice-Admiral wie einen Schiedsrichter zwischen die beiden spanischen Schiffe; dies gab den Spaniern die Besinnung wieder, sie klammerten sich nun sofort an den Bord des feindlichen Schiffes, um es siegend zu ersteigen, wurden aber auch hier abgeschlagen und der spanische Admiral versuchte nun, mit vollen Segeln und vom Winde begünstigt, endlich seine letzte Rettung in der Flucht. Zwei holländische Schiffe verfolgten ihn, bis die Nacht ihn wieder verbarg, — man hat aber niemals wieder etwas von ihm erfahren.

Während dessen hatte van Spielbergen das spanische Vice-Admiral-Schiff nach langem, hartnäckigen Widerstande endlich doch erobert und die Mannschaft desselben zu Gefangenen gemacht. Sie sollte nebst ihrem Befehlshaber, dem Vice-Admiral, Don Pedro Alvarez de Piger, nunmehr vor dem Sieger erscheinen. Allein Don Pedro bestand darauf, sein Schiff nicht eher, als nach Verlauf der nächsten Nacht, verlassen zu wollen, indem er deshalb ein Gelübde gethan zu haben vorgab. Es ward ihm zugestanden, und van Spielbergen, der Sieger, vermochte es über sich, den heldenmüthigen Besiegten auf seinem halbzertrümmerten Schiffe selbst zu besuchen. Hier fand er Don Pedro mit dem Reste seiner Officiere ruhig beim Abendbrod. Zwei stattliche Jünglinge, seine Söhne, saßen ihm zur Seite. Der Vice-Admiral erhob sich langsam von seinem Sitze, als van Spielbergen in die Kajüte trat; seine grauen Haare waren noch voll Blut, und seine zitternde Hand reichte dem Sieger einen Becher Wein entgegen.

„Seid mir willkommen, Herr Admiral!" rief er aus. „Ihr habt ein volles Recht mein Gast zu sein. Nehmt den Becher! wir trinken so leicht nicht wieder zusammen!

Spielbergen trank, und als er wieder gehen wollte und er dem Gefangenen die Hand bot, sprach Don Pedro: „Ich wünsch' Euch von Herzen heut' eine gute Nacht, denn Ihr habt sie verdient, mögt Ihr mir morgen früh dafür doch auch von Herzen wieder einen guten Morgen wünschen!" so schieden sie.

Als aber der nächste Morgen aufging, war das eroberte Schiff verschwunden. Don Pedro hatte nämlich wohl berechnet, daß es sich, seiner großen Beschädigungen wegen, nur noch wenige Stunden über dem Wasser werde halten können, und entschlossen, lieber den Tod als die Gefangenschaft zu wählen, hatte er die Seinigen vermocht, hier den Untergang heldenmüthig zu erwarten. So waren sie denn alle im tiefsten Schweigen, damit kein Laut ihre Flucht nach dem Grunde des Meeres verrathe, und geheimnißvoll während der Dunkelheit der Nacht in der Fluth versunken.

Spielbergen stand betroffen auf dem Verdeck, blickte wehmüthig auf die Wimpel des versunkenen Schiffes hin, die noch oben auf der Meeresfläche schwammen, und die Hand nach den Wolken emporstreckend, rief er aus: "Doch guten Morgen! Don Pedro!"

Houwald.

Ein Mißverständniß.

Ein alter Mann trat in das New-York und Erie Eisenbahn-Depot in New-York. Er war eben nicht fein gekleidet. Er näherte sich dem ersten Clerk und hielt ihm ein Papier vor.

„Fort, ich habe nichts für Sie."

„Aber —"

„Fort, fort."

Der Mann ging zum zweiten Clerk.

„Packen Sie sich," sagte dieser, „wir geben Bettlern nichts."

„Bettlern?" erwiderte der alte Mann.

Der Cassirer kam herbei und entdeckte in dem „Bettler" einen Mann, der ein Papier für zehntausend Dollars hat und sein Geld zu bekommen wünscht.

Der erste Clerk verschwindet, indem er sich hinter seinen Schreibtisch verkriecht. Der zweite Clerk wird abwechselnd roth, purpurroth und bleich. Der alte Mann erhält sein Geld und geht geräuschvoll hinaus, indem er etwas von verdammten Ladenschwengeln und Schnipeln murmelte.

Menschenfresser. — Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gab es in Frankreich einen berüchtigten Menschenfresser. Dieser Mann hieß Blaise Ferraye, genannt Saye, und war aus Cominges. Er wurde am 13. Dezember 1785 zu Toulouse hinrichtet, nachdem er eingestandener Maßen ein und achtzig Personen aufgefressen hatte. Sein letztes Opfer war ein spanischer Kaufmann.

Mannigfaltiges.

Nesselrode und die Gortschakoffs.

Der Tod des Kaisers Nikolaus hat den alten Staatskanzler Graf Nesselrode zum wichtigsten Mann des russischen Reiches gemacht, um so mehr, da es wohl bekannt ist, daß er das unbedingteste Zutrauen des Thronfolgers Alexander besitzt. Ihm liegt die ungeheure Verantwortlichkeit ob, in diesem äußerst kritischen Momente das Schicksal des Staates zu lenken. Alle Augen in Europa richten sich auf ihn.

Graf Karl Robert Nesselrode, Kanzler des russischen Reiches und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wurde am 14. Dezember 1780 zu Lisabon geboren, wo sein Vater, der Graf Max. Jul. Wilh. Franz von Nesselrode, damals russ. Gesandter war, widmete sich schon früh der diplomatischen Laufbahn und erwarb sich nach und nach, seit 1802 bei der Gesandtschaft in Berlin, dann in Stuttgart, 1805—1806 als Legationssecretär und Charge d'Affaires im Haag, 1807 als Gesandtschaftsrath in Paris das höchste Vertrauen des Kaisers Alexander. In dem Kriege Rußlands gegen Frankreich schloß er am 19. März 1813 zur Ergänzung des kalischer Vertrags, nebst dem Baron Stein, den Vertrag zu Breslau mit Hardenberg und Scharnhorst, und am 15. Juni 1813 zu Reichenbach in Schlesien den Subsidienvertrag mit dem brit. Bevollmächtigten Lord Cathcart. Hierauf kam er mit Metternich über die wichtigsten Punkte des Bündnisses überein, welches am 9. September zu Teplitz zwischen Rußland und Oestreich, nebst zwei ähnlichen Verträgen, zwischen Oestreich und Preußen, vollzogen wurde. In dem Feldzuge von 1814 folgte er dem Kaiser nach Frankreich und unterzeichnete am 1. März die Quadrupel-Allianz zu Chaumont. In der Nacht vom 30. zum 31. März schloß er nebst dem Grafen Orloff und Paar den Vertrag mit dem Marschall Marmont, wegen Uebergabe der Stadt Paris, ab. Von ihm sind alle damals von den verbündeten Mächten erlassene Noten und Erklärungen, an deren Abfassung er den wichtigsten Antheil gehabt haben soll, sowie der Pariser Friede vom 30. März 1814 mitunterzeichnet. Auf dem Congresse zu Wien, wo Rußland die Bildung des deutschen Bundes kräftig unterstützte, war er einer der Hauptbevollmächtigten; auch war er ein thätiges Mitglied des Ausschusses wegen Abschaffung des Negersklavenhandels. Er unterzeichnete ferner am 13. März 1815 die Achtserklärung der verbündeten Mächte gegen Napoleon und am 25. März den erneuerten Vertrag der zu Chaumont verbundenen Mächte. Als einer der thätigsten Diplomaten der heiligen Allianz begleitete er den Kaiser Alexander auf die Congresse zu Achen, Troppau, Laibach und Verona. Der Kaiser Nikolaus schenkte ihm dasselbe Vertrauen wie Alexander und verlieh ihm 1826 eine bedeutende Dotation. Auch unter seiner Regierung zeigte er sich als bewährten Staatsmann, der im freundschaftlichen Verhältniß mit den vorzüglichsten russ. Ministern und Würdenträgern als mit Cancrin, Bludow, Daschkow, Tschernitschew, sowie mit Adlerbirg und dem Grafen Beukendorff auch in Friedenszeiten seinem Lande Nutzen zu bringen wußte. Als sich in neuester Zeit der politische Horizont über Europa wieder zu trüben begann, trug Nesselrode hauptsächlich mit dazu bei, daß auch diesmal die Verwickelungen sich glücklich lösten. Mit ausgezeichnetem Geschick leitete er die wichtigen Verhandlungen mit dem brit. und franz. Cabincte in Beziehung auf Griechenland, sowie die mit der Pforte, welche er zuletzt ganz durch den Vertrag von Chunduar Iskelessi am 8. Juli 1833 an das russ. Staatsinteresse fesselte. Auch die pers. Verhältnisse ordnete er mit dem günstigen Erfolge, so daß Englands Eifersucht erwachte, zumal da Polens Schicksal und die Angelegenheiten Belgiens und der pyrenäischen Halbinsel bei ganz verschiedener Ansicht des russ. Cabinets von den in London und Paris sich geltend machenden Gesinnungen eine diplomatische Kälte zwischen London und Petersburg herbeiführten. Auf eine äußerst geschickte Weise wußte indeß Nesselrode gar bald das frühere freundschaftliche Verhältniß zwischen beiden Cabineten wieder herbeizuführen, zu der Zeit, als Frankreich durch die feindliche Haltung des Ministers Thiers den übrigen Cabineten gegenüber beinahe einen allgemeinen europäischen Krieg herbeigeführt hätte. Abermals beseitigte Nesselrode in Verbindung mit dem Fürsten Metternich und dem Lord Palmerston auf die geschickteste Art drohende Gefahren, indem durch den Tractat vom 19. April 1839 erst die belgischen Angelegenheiten vollständig und durch die Convention zu London vom 15. Juli 1840 die türk. ägyptischen vorläufig Erledigung fanden, bis dann am 10. Mai 1841 die letzte Note zwischen den fünf Großmächten und dem türkischen Gesandten gewechselt und durch sie das letzte vorhandene Hinderniß zur Beilegung der orientalischen Frage aus dem Wege geräumt wurde.

In den Jahren 1848 und 49 war Nesselrode's Politik, Rußland frei von den Verwirrungen zu halten, welche damals Europa durchzuckten, bis die Niederlage Oestreichs in Ungarn eine Intervention erforderten, wodurch einerseits Oestreich unauflöslich an das Interesse Rußlands geknüpft, andererseits Rußland selbst gegen drohende innere Bewegungen geschützt werden sollte. Zu gleicher Zeit mischte er sich äußerst gewandt in die Angelegenheiten der Donaufürstenthümer, welche sich damals gegen die Pforte erhoben hatten, und stellte durch den Vertrag von Balta Liman das Uebergewicht des Einflusses des Czaren her. Nach dem Beginn der Reaction bestrebte sich Nesselrode, eine feste Allianz zwischen den östlichen Mächten zu Stande zu bringen, deren vorgeblicher Zweck die Sicherung des Friedens, der eigentliche aber die Herstellung der Präponderanz Rußlands in den europäischen Angelegenheiten war. Wie nahe Nesselrode seinem Ziele gekommen war, ist bekannt.

Der Streit mit den Westmächten vernichtete die vollkommene Ausführung des kühnen Planes.

Nesselrode's geübtes Auge sah dieses voraus, und er rieth dem Kaiser stets zur Mäßigung und versuchte alles Mögliche, um den für Rußland so nachtheiligen Krieg zu verhindern. Doch die Leidenschaft hatte Nikolaus betäubt, und andern Rathgebern Gehör schenkend, verwarf er die klugen Rathschläge des alten Kanzlers.

Nach Nesselrode nimmt Fürst Alexander Gortschakoff, gegenwärtiger russischer Gesandter zu Wien, die wichtigste und verantwortlichste Stellung ein. Er vertritt Rußland bei der Friedensconferenz zu Wien und muß, wenn er unter den gegenwärtigen Umständen die Interessen Rußlands befördern will, Hindernisse besiegen, vor denen vielleicht ein Talleyrand und ein Metternich zurückgebebt hätten. Aber wenn je ein Mann alle Eigenschaften zur glücklichen Beendigung dieser schwierigsten aller Missionen besitzt, so ist es Alexander Gortschakoff.

Die Familie der Gortschakoff's geht bis zu Rurick und Wladimir den Großen zurück, und einer ihrer Ahnen war St. Michael von Tschernikoff, geboren im Jahre 1246, und nach seinem Tode kanonisirt. Unter den Mitgliedern dieser Familie, welche sich besonders berühmt machten, war Fürst Peter, der Woiwode von Smolensk, welcher diese Stadt drei Jahre lang (1609 bis 1611) gegen König Sigismund der Dritte von Polen vertheidigte, bis sie endlich mit Sturm genommen wurde. Fürst Dimitri Gortschakoff, geb. 1656, zeichnete sich als Dichter aus. Fürst Alexander Gortschakoff, geb. 1764, war ein ausgezeichneter Militär, focht unter Suwarow in der Türkei und Polen, und führte den berühmten Sturm auf Praga. Er machte ferner den Feldzug von 1794 mit und starb als Militär-Gouverneur von Wyburg. Er hinterließ drei Söhne, die noch alle am Leben sind.

Der älteste, Fürst Peter, geb. 1790, trat früh in die Armee und befand sich in den Feldzügen von 1813 und 15 in Deutschland und Frankreich. Später focht er unter General Yermaloff am Kaukasus, wurde 1826 General-Quartiermeister der Armee des Fürsten Wittgenstein, kommandirte im Türkenkriege 1829 eine Infanterie Division, mit welcher er zu Aidos einen Sieg über die Türken erhielt, und unterzeichnete dann die Präliminarien zu dem Vertrage von Adrianopel. Zu dem Range eines General-Lieutenants befördert, wurde er 1843 General-Gouverneur von Westsibirien und lebt jetzt als General mit voller Pension.

Der zweite Sohn, Fürst Michael, geb. 1795, trat gleichfalls früh in die Armee, und diente in der Artillerie der kaiserlichen Garde. Im Jahre 1828 wurde er Stabschef des Occupationskors unter General Rudsewich und leitete in dieser Eigenschaft die Belagerungen von Silistria und Schumla. Im politischen Kriege wurde er in der Schlacht von Grochow verwundet, commandirte in der Schlacht von Ostrolenka und erstürmte Warschau. Zur Belohnung für seine Dienste in Polen wurde er zum Staatschef der ganzen activen Armee erhoben, im Jahre 1843 zum General der Artillerie und 1846 zum Militär Gouverneur von Warschau befördert. Ende Juni 1853 erhielt er den Befehl über die für die Donaufürstenthümer bestimmte Occupationsarmee. Er langte am 1. Januar zu Jassy an und erließ am nächsten Tage die berühmte Proklamation an die Bewohner der Moldau und Wallachei. Gegenwärtig befindet er sich in der Krim.

Fürst Alexander Gortschakoff, der jetzige russ. Gesandte zu Wien, ist der jüngste von den drei Brüdern. Er wurde im Jahre 1800 geboren. Durch Augenschwäche erzeugte Kurzsichtigkeit hinderte ihn, in die Armee zu treten, und deshalb wandte er sich der Diplomatie zu, für welche er schon früh bedeutende Talente entwickelte. Im Jahre 1824 erhielt er die Anstellung als Sekretär der russ. Gesandtschaft zu London, wurde 1830 Geschäftsträger zu Florenz, wo er mit dem gegenwärtigen britischen Gesandten zu Wien, Carl Westmoreland, der sich damals als Gesandter am Hofe zu Toskana befand, genaue Bekanntschaft machte. Im Jahre 1832 begab sich der Fürst Gortschakoff nach Wien, wo er der russ. Gesandtschaft als Gesandtschaftsrath zugetheilt wurde. Zehn Jahre später (1842) war er russ. Gesandter zu Stuttgart und führte die Unterhandlungen, welche zu einem Ehebündnisse zwischen der Großfürstin Olga und dem Kronprinzen von Würtemberg führten. Im Jahre 1850 wurde er bevollmächtigter Minister des russ. Kaisers am Bundestage zu Frankfurt, und behielt zu gleicher Zeit die Mission zu Stuttgart bei. Als Baron Meyendorf von der Mission zu Wien zurückberufen wurde, erhielt er diesen außerordentlich wichtigen Gesandtschaftsposten, und befindet sich jetzt seit dem 5. Juli vorigen Jahres zu Wien.

N. Y. Dem.

Viehzucht in der Schweitz.

Welche Bedeutung die Viehzucht für die Schweiz hat, mag man aus folgenden annähernden Angaben nach der letzten Zählung entnehmen. Appenzell nährt über 12,000 Stück Rindvieh, wovon etwa ein Drittheil auf den Alpen gesömmert wird. Bünden gegen 13,000 St., Tessin über 53,000 St. Glarus über 8000 St. Uri 41,350 St.; in Luzern werden 54,416 gesömmert, in Schwyz 20—21,000 St., in Unterwalden 14,000 St., im berner Oberland 20,000 St., im Wallis 80,000 St., in Zug 4767 St., in Freiburg 34,000 St., und man schlägt den Rindviehbestand im Gebiete der Centralalpen auf 30,000 St., in der ganzen Schweiz auf 950,000 Stück an. In den ebneren Gegenden, wo die Stallfütterung eingeführt und der Weidgang auf den Allmen aufgehoben worden, hat die Viehzucht sehr zugenommen, in den Alpen dagegen, wo selten vernünftige Wirthschaft dem alten Schlendrian den Vorrang abgewinnt und die Weiden sich allmählich verschlechtern, hat der Viehstand abgenommen.

Der Edelmann als Sattler.

Die Gräfin von Westmoreland, welche die Ver. Staaten vor einigen Jahren besuchte, war die einzige Tochter des etwas überspannten und reichen Wechslers Child, welcher in London um die Zeit der französischen Revolution lebte. Vor seinem Tode machte er ein Testament, worin er seiner Tochter sein gesammtes Vermögen unter der Bedingung vermachte, daß wenn sie sich verheirathe, es an einen Handarbeiter sein solle, (er selbst fing seine Laufbahn als Brauer an), der eine regelmäßige Lehrzeit von sieben Jahren in seinem Handwerke ausgehalten habe. Der damals junge Graf von Westmoreland traf durch Zufall auf einem Balle mit ihr zusammen, der bei einer öffentlichen Gelegenheit vom Lord Major gegeben wurde. Er beschloß sie zu heirathen, wenn sie geneigt wäre, und da sie einwilligte, sieben Jahre zu warten, so gab er sich bei einem Herrn Pollok in die Lehre, einem sehr geachteten Sattler in Piccadily, und lernte wirklich das Geschäft. Er diente seine sieben Jahre, stellte einen von ihm verfertigten Sattel, der die Zufriedenheit der Testamentsvollstrecker erhielt, aus und erhielt die Anwartschaft auf sein Glück. Miß Child wurde auf diese Weise eine Gräfin und der Sattlerlehrling einer der wichtigsten Grafen in England.

Menschen, Cigarren, Rauchtabak und Tabakspfeifen.

Der Mensch gleicht einer Cigarre. Wie so? Beide werden gewickelt und gebeizt. Jener vom Schicksal, diese von der Sauce (Soß.) Im Leben wird der Mensch gewöhnlich nach dem Aeußern beurtheilt, so auch die Cigarre, denn man sieht bei der nur auf das Deckblatt. Wenn die Cigarre nicht recht brennen will, so wird sie gedrückt. Ein Gleiches geschieht oft mit den Menschen. Wie sehr dann aber das Feuer lodert, wenn der Druck zu arg ist, hat die Revolutionslust in verschiedenen Ländern bewiesen. Abgelagerte Cigarren werden für die besten erachtet, Menschen, die nichts thun und den ganzen Tag auf der Bärenhaut liegen, werden oft höher geschätzt, als andere, die sich durchwinden müssen.

In den Cigarren findet man zu Zeiten ein Haar, damit man sie während des Rauchens für eine starke halten soll. Es giebt Menschen, in denen man auch ein Haar gefunden, obgleich sie nicht zu den Starken gehören.

Zum Rauchen gehört eine Pfeife und diese besteht aus Spitze, Rohr, Kopf und Stiefel. Es giebt Menschen, bei denen es sehr auf die Spitze gestellt ist, ob sie einen Kopf besitzen, obgleich sie Manches auf dem Rohre haben und einen guten Stiefel vertragen können.

Thönerne Pfeifen sind Menschen, die den Kopf selten auf dem rechten Fleck sitzen haben und mit denen man deshalb sehr subtil umgehen muß. Pfeifenköpfe sind entweder aus Holz, Meerschaum oder Porzellan geformt. Wenn der Pfeifenkopf seinen Zweck erreichen soll, muß er mit einem Beschlag versehen und gut angeraucht werden, wie dies hauptsächlich beim Meerschaumkopfe zu beobachten ist. Viele Menschen mit Schaumköpfen gelangen immer erst zum Zweck, wenn sie von Andern in Beschlag genommen und angeräuchert worden sind.

An Pfeifen bemerkt man oft zierliche Quasten und Bummeln, mit denen aber trotz ihrer Zierlichkeit der Staat keineswegs Staat machen kann.

In besonderem Ansehen stehen wegen ihres guten Geruchs die Weichselröhre, obgleich sie öfter verquellen. Der Erfindungsgeist ahmt sie nach, indem grüne Kirschrohrzweige abgeschnitten, polirt und mit Wohlgerüchen bestrichen werden. Menschen, die auf einem grünen Zweig und in guten Geruch kommen wollen, um ihren Schnitt zu machen, wenden oft gleiche Mittel an. Die unächte Politur solch' verquollener Menschen wird aber zu leicht entdeckt, und man stellt sie dann gleich den falschen Pfeifenröhren in die Ecke.

Eine Krankheit haben Menschen und Pfeifen insgemein, die Verstopfung.

Der Tabakraucher sagt: „Meine Pfeife ist aus, ich muß sie ausklopfen." Mir geht der Stoff aus, ich will aufhören, damit sie mich nicht ausklopfen.

Sebastopol Taschentücher.

Eine französische Zeitung erzählt: Als die Nachricht von dem Falle Sebastopols durch den berühmten Tataren auch nach Paris gelangte, schickten Pariser Handelshäuser sofort Bestellungen nach Lyon, Behufs der Anfertigung einer bedeutenden Menge Taschentücher, welche eine Ansicht von der „Einnahme von Sebastopol" geben sollten. Obgleich die Webestühle Tag und Nacht arbeiteten, konnte man die Taschentücher doch nicht fertig bringen, bevor die Nachricht sich als falsch erwies. Seitdem haben sie auf Lager gelegen. Jetzt jedoch bieten die Handlungsreisenden der Pariser Häuser die Taschentücher den Kaufleuten in der Provinz zum Verkauf an, damit sie im Stande sind, jene ihren Kunden in dem Augenblicke anzubieten, wo die Nachricht von der Einnahme der Stadt eingetroffen sein wird.

Vor einigen zwanzig oder dreißig Jahren war es in den neuenglischen Kirchspielen fast allgemein der Gebrauch, daß, sobald in einer Familie ein Geburtsfall eintrat, die glücklichen Empfänger der Gabe dieselbe am folgenden Sonntag in der Kirche anzeigen ließen und ihre „Danksagungen für empfangene Gnadengeschenke," wie die Redensart lautete, abstatteten. In der Stadt B. lebte eine alte Jungfrau von vierzig Sommern, welche durch die Laune eines Verwandten Erbin eines bedeutenden Legates wurde. In hoher Freude über ihr Glück konnte sie nicht weniger thun, als eine Danksagung verlesen lassen. In einiger Verlegenheit, welche Ausdrucksform sie derselben geben solle, verfiel sie unbewußt in die alte übliche, so daß ihre Ankündigung folgendermaßen lautete: „Tobitha Temple wünscht Gott ihre Dankbarkeit für empfangene Gnadengeschenke zu bezeigen." Der Geistliche, welcher sie las, war zur Aushülfe an die Stelle eines andern getreten und deßhalb mit den Umständen unbekannt; er machte den natürlichen Schluß, daß unter den „empfangenen Gnadengeschenken" ein Kind verstanden sei. Er betete also inbrünstig, daß „das Kind in der Furcht des Herrn aufwachsen und für seine Eltern ein Trost und Segen werden möge." Als er sein Gebet beschloß, war er sehr erstaunt zu bemerken, wie die ganze Zuhörerschaft vergebliche Anstrengungen machte, ihre Heiterkeit zu unterdrücken, während Miß Tobitha in offenbarer Geistesverwirrung dasaß, ihr Gesicht mit einer tiefen Scharlachröthe bedeckt. Sie ließ nie wieder eine solche Danksagung abstatten.

Washington's Mutter. Als sich nach dem Revolutionskriege die französischen Offiziere versammelten, um sich vom Oberbefehlshaber zu verabschieden, wünschten sie, der Mutter Washington's ihre Achtung zu bezeigen. Dieser Wunsch wurde ihnen bei einem öffentlichen Festmahle in Petersburg, Va., gewährt. Die Wirkung, welche sie durch ihr einfaches Wesen, ihr edles Betragen und die Gewalt ihrer Unterhaltung auf sie hervorbrachte, war so groß, daß unter ihnen der freiwillige Ausdruck ihrer Bewunderung laut wurde: Kein Wunder, daß Amerika einen solchen General besitzt, da er eine solche Mutter hat.

Guter Rath. — Der Knickerbacker, welcher in Albany, N. Y. herausgegeben wird, sagt: Die beste Kur für harte Zeiten ist Häuslichkeit. Mit einem Schilling werth Bohnen kann man so weit kommen als mit fünfzig Cents werth Kartoffeln; und sechs Cents werth Welschkornmehl macht so viel Brod als vierzehn Cents werth Flauer. Nebst diesem ist es doppelt so gesund. Beinahe jede Familie in der Stadt könnte ihre Ausgaben um die Hälfte vermindern wenn sie nur wollte.

Das Obige ist ohne Zweifel vollkommen richtig.